

radigma der Menschlichkeit) und einem superlativischen Ton, der die sachliche Erschließung des genialen Werkes ersetzen soll. Auch dieses wohlige Pathos versäumt die enzyklopädische Form. – Die dritte Lesefrucht braucht nicht kommentiert zu werden: „In der modernen Opernentwicklung steht eine breite Palette von Stilrichtungen nebeneinander ...“ (TRE 33, 186)

Ich behaupte nicht, dass den Benützern der TRE auf jeder zweiten Seite solche Blüten begegnen, aber sie kommen vor und sind ein Signal für die sprachliche Sorgfalt, von der auch in der Enzyklopädie nicht dispensiert werden kann. Es gibt in den vorhandenen 34 Bänden die große Masse der Artikel, die in erträglichem Informationsdeutsch geschrieben sind, und darin verstreut nicht wenige geglickte Texte, in denen die Wissenschaftlichkeit das stimmende Wort gefunden hat.

Salzburg

Gottfried Bachl

LITERATUR

■ MITGUTSCH ANNA, *Familienfest*. Roman. Luchterhand, München 2003. (413) Geb. € 23,20 (D). „Wenn man alt genug ist, hatte Edna einmal gesagt, kommt einem alles wie ein Wunder vor, vor allem, daß man noch am Leben ist.“ (406) Edna, die Hauptfigur im neuen Roman der österreichischen Autorin Anna Mitgutsch, ist eine in Boston lebende Jüdin am Ende ihrer Lebenstage. Bevor sie in ihre letzte Wohnung direkt am Meer zieht, will sie mit ihrer Familie, den Leondouris, das Seder-Mahl feiern, denn solange „sie im Kreis ihrer Gäste saß und ihre Geschichten von früher erzählte, würde es ihr gelingen, nicht daran zu denken ... daß die Familie vor ihren Augen unablässig zerfiel und daß die Jüngeren aufgehört hatten, sich als verwandt und über alle Differenzen hinweg einander zugehörig zu betrachten.“ (16). Während des Seder-Mahls erinnert und erzählt Edna in Parallel zu der Hagada die über 100jährige Geschichte ihrer Familie, deren Wurzeln in Osteuropa liegen und die in Boston in das Spannungsfeld zwischen Assimilation an die amerikanische Lebensweise und Bewahrung jüdischer Tradition gerät. Vor den Leseirlinen entsteht ein sozialgeschichtlicher Kosmos jüdisch-amerikanischen Lebens, wie er hierzulande sonst nur in Romanen von amerikanischen Autoren wie Philip Roth zu finden ist. Anhand der aktuellen Schicksale der Familienmitglieder wird die Brüchigkeit menschlichen Seins ebenso deutlich wie der Wunsch nach einem besseren Leben, die Sehnsucht nach Heilwerdung. Besonders deutlich wird diese drängende Sehnsucht an Marvin, Ednas Großneffen, dem Mitgutsch den zweiten Teil ihres dreiteiligen Buches

widmet. Anlässlich von Thanksgiving ist Marvin auf dem Weg zu Edna, um sie zu diesem klassisch amerikanischen Familienfest zu sich nach Hause abzuholen. Dabei wird seine Geschichte mit seiner aus protestantischem Hause stammenden Frau Carol und ihrem gemeinsamen Sohn Jonathan erzählt, der seit einem Unfall als Kind geistig behindert ist. Marvin flüchtet per Internet in eine Welt virtueller Liebe und hofft, damit einen ersten Schritt hinaus aus seinem für ihn unerträglichen Leben machen zu können.

Im dritten Teil dieses großen Romans stellt die Autorin anlässlich des Begräbnisses von Edna die Gedanken der jungen Adina in den Mittelpunkt. Adina ist die Enkelin von Ednas jüngster Schwester Bertha und erschien Edna zeitlebens trotz ihrer nicht-jüdischen Mutter als eine echte Leondouri, weshalb sie ihr die Familiengeschichte in besonderer Weise ans Herz legen wollte. Adina, eine moderne junge Amerikanerin, hat wenig Interesse, sich in die Details der Familiengeschichte zu vertiefen, hört ihrer Großtante aber umso begieriger zu, wenn diese aus ihrer persönlichen Vergangenheit erzählt und Adina in ihre gut gehüteten Geheimnisse einweihst. In Ednas letztem Sommer entwickelt sich zwischen den beiden Frauen ein inniges Naheverhältnis, bei dem Adina von Edna lernt, „daß die Welt größer war als der Kontinent, auf dem sie lebten, und daß auch auf der anderen Seite des Erdballs Geheimnisse und Abenteuer lagen, auf die sie nicht verzichten sollte“ (332), dass das Leben aber auch unerwartete Wendungen nehmen konnte, die unabsehbar waren.

Wenn es Edna auch nur bedingt gelingt, Adina für die Tradition des Judentums und ihrer Großfamilie zu interessieren, so wird der jungen Frau schon beim Begräbnis ihrer Großtante deren Vermächtnis deutlich, das sie mit einer unerwarteten Heiterkeit erfüllt: „Als wäre sie beim Schwimmen nach langer Zeit aus dem Wasser emporgetaucht und könnte nun gar nicht genug davon bekommen, ihre Lungen mit Atemluft zu füllen, verstand sie mit dem Gefühl, ja mit dem ganzen Körper, was Edna mit dem Wunder, am Leben zu sein, gemeint hatte.“ (407) Sie wollte über den Atlantik reisen an die Orte, die eine Leondouri aus ihr machen würden, sie wollte eine welfoffene Frau werden wie Edna, der die Atlantikküste stets Ausgangspunkt gewesen war, ein Anfang mit unvorstellbaren Möglichkeiten.

„Familienfest“ mit seinen drei Buchteilen „Edna“, „Marvin“ und „Adina“ erinnert mit seinen hellen und dunklen Geschichten einer Familie und ihrer Generationen an die Bücher des Ersten Testaments. Das Meer – einst dem israelitischen Volk ein Ort der Befreiung – wird für die Figuren von Mitgutsch zum zentralen wiederkehrenden

Symbol des Trostes und Neubeginns. Es ist für die Leondouris ein Ort der Einsicht und Hoffnung, dass auch jenseits des Horizontes Leben möglich ist.

Der neue Roman von Anna Mitgutsch ist eine Fundgrube von Lebensgeschichten und voll von einfühlenden Einblicken in die Innenwelten von Menschen. Er ist ein Zeugnis der Auseinandersetzung mit der jüdischen Religion in ihrer zeitgenössischen, amerikanischen Erscheinungsform, ein Zeugnis der Sehnsucht, es möge doch die Erinnerung an die Verstorbenen wachgehalten werden, und ein Zeugnis davon, dass sich der Geist des Lebendigen, des Lebensmutes, der Weltoffenheit weitergeben lässt an die nächste Generation.

Linz

Silvia Habringer-Hagleitner

■ STIRN RUDOLF, *Die Matthäus-Botschaft*. Eine Evangeliumsdichtung. Mit Zeichnungen von Michael Blümel. bibliophil, Bochum 2. Aufl. 2003 (137) Kart. € 8,90 (D). ISBN 3-928781-51-0.

Literarische, künstlerisch-bildnerische und im 20. Jahrhundert auch filmische Bearbeitungen der biblischen Texte haben eine reiche Tradition und eine Spannbreite von höchster künstlerischer Qualität bis zu abstoßendem Kitsch. Hier liegt ein junger Literat, der sich neben klassischen Texten, insbesondere der Faust-Dichtung, vor allem auch mit russischer Lyrik befasst hat, eine Nachdichtung des Matthäus-Evangeliums vor. Die gereimte Sprache wirkt elementar und steht – obwohl Hochdeutsch – der Mundartdichtung nahe. Beim Einlesen in die frei variierten vier-, fünf- oder sechshebigen Zeilen, die mit Paarreimen verbunden sind – nur selten einmal von Kreuzreimen abgelöst –, kommt einem sofort der Gedanke: Diese Verse sind nicht zur Lektüre, sie sind zum Vortrag gedacht. Man kann sie sich gut für eine Bühnenaufführung vorstellen. Mit dem Originaltext geht der Verfasser im Detail (in Gesten, Metaphern, Ausschmückungen) frei um, obwohl er sich in der Aufbereitung des Erzähstoffes eng an den Originaltext anlehnt. Nur wenige Verse der Matthäus-Vorlage sind ganz weggefallen, manche werden zusammengefasst oder paraphrasiert. Eine ästhetische Transformation der gewohnten Bibelsprache macht den Reiz aus, neu und aufmerksam zuzuhören. So werden aus den „Geboten“ (Mt 22,40) „Blumen“, aus den „Engeln“ (Mt 13,48) „Ritter des Himmels“ (50). Mitunter erscheint die sprachliche Gestaltung etwas gewaltsam. So bei der sprachlichen Gestaltung des Scheidungsverbots (Mt 5,27ff): „Die Alten gaben einer Frau den Scheidebrief, / ich aber sage euch: Dies Band ist tief. / Wer seine Frau verstößt, macht, dass sie ehebricht, / und bricht sie selbst, wenn er Geschied'ne ehelicht.“

(17) Nicht jede Metapher überzeugt. Dennoch empfiehlt es sich, auch einen solchen Versuch der sprachlichen Umsetzung der biblischen Botschaft anerkennen zur Kenntnis zu nehmen, auch wenn er literarischen Qualitätsmaßstäben nicht immer standhalten kann. Der Prozess des Verstehens läuft über Selektion und Rekonstruktion, Befremden kommt immer dann auf, wenn die Verfahrensweisen nicht die eigenen, einem geläufigen, sind. Die Beschäftigung mit den Versen des Verf. lädt geradezu ein, voller Neugier wieder zum Original zu greifen. Was kann eine Nachdichtung Besseres bezeichnen? Die zweihundzwanzig Zeichnungen des Illustrators wirken kraftvoll und dynamisch und bereichern das kleine Bändchen.

Linz

Hanjo Sauer

MORALTHEOLOGIE

■ HOLDERECKER ADRIAN, *Suizid – Leben und Tod im Widerstreit*. (Topos plus, Bd. 432) Paulus-V., Freiburg/Schweiz 2002. (141) Kart.

Der Name des Verf., Moraltheologe in Freiburg/Schweiz, steht für Kompetenz in einer Thematik, die einerseits, weil sie betroffen und oft rat- und hilflos macht, weithin verdrängt wird, die aber andererseits, wenn man die Statistik auf die persönlichen Schicksale hin zu lesen sucht, in hohem Maße herausfordert. Zum Verständnis des Suizidphänomens und zum Umgang damit im familiären und gesellschaftlichen Bereich bietet diese kleine Schrift (mit Literaturangaben) einen leicht fasslichen Überblick. Dabei wird von der Frage der Verfügung über das eigene Leben (97–121) klar die Frage der Beurteilung einer Suizidhandlung unterschieden (94–96), bei welcher es sich „in der Regel um den Abschluss einer tragischen Entwicklung handelt“ und „die innere Verfassung in ihrer Unergründlichkeit den andern immer rätselhaft und unzugänglich bleiben wird“ (96). Haben sowohl Psychologie (20–56) als auch Soziologie (57–75) bedeutsame Erkenntnisse erbracht (u. a. Einengung, gekränktes Selbstbild, Hoffnungslosigkeit beziehungsweise Integrationsmangel, Orientierungunsicherheit, Kommunikationssperre), so fragt eine ganzheitlichere Sicht (76–93) insbesondere auch nach Möglichkeiten der Hilfe, insofern „der suizidale Mensch ... als kranker, leidender und hilfsbedürftiger Mensch anerkannt wird“ (79), wobei (neben der klinischen Dimension) auch die Sinnkrise zu bedenken ist. Hier kann sich der Glaube als Halt erweisen, ohne dass freilich die religiöse Ausrichtung einer Depression unbedingt standhalten kann (vgl. 86–93). Nicht zuletzt bewahren solche Einsichten vor unzutref-